

Prolog

Der Mond tauchte das Moor in fahles Licht. Sterne schimmerten am Himmel. Er schlich in geduckter Haltung durch die Büsche. Sein Bauch berührte das feuchte Moos. Er zitterte, hob die Nase und sog den unbekanntenen Duft ein.

Noch nie war er hier gewesen, so weit fort von allem, was er kannte. Aber er musste sein angestammtes Revier erneut verlassen. Es war nicht mehr sicher, nicht für ihn. Schon oft war er weitergezogen, hatte fremde Welten erschlossen, doch dieses Mal fiel es ihm schwer.

Er spürte die Last der Jahre in seinen Knochen, die vielen kalten, entbehrungsreichen Winter. Fühlte die Verletzungen aus all den Kämpfen, aus denen er siegreich hervorgegangen war. Er lebte schon lange, zu lange nach Ansicht der Jüngeren, die ihm seinen Platz streitig gemacht hatten. Er war nicht geflüchtet. Er hatte sich ihnen gestellt. Doch die letzte Schlacht hatte er verloren. Gedemütigt war er aufgebrochen. Dieses Mal nicht, um fremde Gebiete zu erkunden, ein neues Reich zu erschließen, sein Rudel zu vergrößern. Er hatte nur noch einen Wunsch. Er wollte seine jüngsten Kinder sehen, sicher vergewissern, dass es ihnen gut ging. Dann konnte er in Ruhe sterben.

Er blieb stehen und starrte auf die leere Fläche, die vor ihm lag. Er musste weiterziehen in dieser hellen Nacht. Der Weg war weit. Es roch furchtbar. Hier waren viele Menschen gegangen. Er atmete ihren Schweiß ein, den Duft ihres satten Lebens.

Sein Magen zog sich zusammen. Wie lange schon hatte er nichts mehr gefressen? Er hatte oft gehungert, doch nie hatte er

sich so alt, so ausgelaugt gefühlt wie in dieser Nacht. Selbst der junge Hase am frühen Abend war ihm entkommen.

War der Geruch alt oder bewegten sich Menschen in der Dunkelheit? Er hob die Nase und witterte. Er durfte hier nicht verweilen, musste weiter den ehrwürdigen Berg hinauf und dann in ein abgelegenes Tal. Er musste hier verschwinden, bevor die Sonne aufging und die Menschen das Gebiet eroberten.

Er klemmte seine Rute zwischen die Beine und stürzte los. Auf der anderen Seite der verwaisten Fläche würden die Büsche ihn schützen.

Ein Knall, ein Schmerz. Ein Ruck zuckte durch seinen Körper, er strauchelte, fiel auf die Seite. Er rappelte sich hoch, kroch tief gebückt zurück in sein Versteck hinter den Büschen, das er erst vor wenigen Augenblicken verlassen hatte. Laut drangen Stimmen in sein Ohr. Er presste sich auf den Boden, schloss die Augen. Er hatte auch diesen Kampf verloren.

Die ersten Sonnenstrahlen wärmten seinen ausgekühlten Körper. Er hob den Kopf, lauschte. Nur die Vögel sangen ihr Morgenlied. Er atmete tief ein. Blutgeruch drang in seine Nase. Er leckte seine Flanken, an denen das Blut längst getrocknet war, doch der Geruch blieb.

Er erhob sich, trat stolz auf die Lichtung. Er legte den Kopf in den Nacken. Sein Heulen erfüllte den stillen Morgen. Noch war er nicht tot. Noch konnte er kämpfen.

Donnerstag, 5. September

Carla Altmann saß im Büro und spielte mit dem Kugelschreiber. Noch immer fühlte der Schreibtisch sich an wie der von Klaus-Dieter Meyerding – und nicht wie ihrer. Nach seiner Operation unterzog sich der Leiter der Kriminalpolizei Goslar einer Chemotherapie. Ob und wann er zurückkehren würde, war unklar. Genauso ungewiss war, ob sie seine Stelle auf Dauer übernehmen konnte und wollte. Sechs Wochen waren vergangen, und sie war noch immer nicht in ihrem neuen Leben angekommen. Ihr war schlichtweg langweilig. Nicht, dass es in der Polizeistation in Altenau aufregend gewesen wäre, aber sie vermisste Tom und Gustav. Selbst der Geruch von Mettbrötchen und Zwiebeln fehlte ihr.

»Guten Morgen.«

Carla zuckte zusammen. Der Stift fiel auf den Fußboden. Unbemerkt war Kai Müller eingetreten.

»Das ist grade reingekommen.« Er legte ihr ein Blatt Papier auf den Schreibtisch und sah sie erwartungsvoll an.

Sie hatte Meyerdings Stellvertreter bereits bei ihren früheren Ermittlungen im Harz kennengelernt und gerne mit ihm zusammengearbeitet. Er war ruhig, besonnen und im Gegensatz zu Meyerding immer kollegial gewesen. In der Zwischenzeit hatte sie jedoch andere Seiten an ihm entdeckt. Er war wenig spontan und vergrub sich gerne hinter irgendwelchen Akten oder unwichtigen Mails. Vielleicht war er aber auch enttäuscht, dass sie die Leitung des

Kommissariats übernommen hatte und nicht er. Selbst wenn es nur kommissarisch war.

Sie griff nach dem Zettel und sah ihn an.

»Um was geht es?«

Er stöhnte.

»Steht doch alles da.«

»Nun erzähl schon.«

»Morgen gibt es in Clausthal-Zellerfeld eine Großdemo.«

»Ich weiß, Niklas, Simon und Lasse gehen auch hin. Die erste Klimademonstration nach den Sommerferien. Großdemo würde ich das nicht gerade nennen.« Sie dachte an ihre Ausbildung bei der Polizei in Hannover. Die Einsätze bei Demonstrationen hatte sie damals gehasst. Diese ganze Machtdemonstration, das ewige Warten, die blöden Sprüche der Kolleginnen und Kollegen. Zum Glück war sie schnell zum Landeskriminalamt gewechselt. Ihre Ermittlungen im Bereich der Organisierten Kriminalität hatten sie allerdings ihre Ehe und am Ende ihren Job gekostet.

Müller räusperte sich und sah sie erwartungsvoll an.

Carla atmete tief ein. »Was hat das mit uns zu tun?«

»Das ist eine Info des Verfassungsschutzes. Die Letzte Generation hat zu einem Protestcamp aufgerufen. Da kommen Militante. Das gibt Radau. Kaum sind die einen Verrückten weg, kommen schon die nächsten.«

Carla sah ihn fragend an.

»Na, diese Hippies, die uns vier Wochen belagert haben.«

»Du meinst die Rainbow Family?«

»Ja, die Chaoten, die uns fast vier Wochen tyrannisiert haben. Überall haben die ihren Müll liegen lassen, sind halb nackt durch die Gegend gelaufen und haben die

Straßen blockiert. Genau wie diese Klima-Chaoten. Alles das gleiche Gesindel.«

Carla verdrehte die Augen. Die Mitglieder der Rainbow Family hatte sie eher als friedlich, bunt und natürlich etwas chaotisch wahrgenommen. Zwar hatte sie, wie viele Menschen im Harz, die ganze Zeit befürchtet, dass die offenen Feuer einem Waldbrand verursachen könnten, doch zum Glück war nichts passiert.

Die Klimademonstration am Freitag war allerdings etwas völlig anderes. Die jungen Leute würden keine illegalen Feuer entfachen und sicher weniger Müll produzieren als der Bauernmarkt im Sommer. Sie war stolz auf Niklas, der zum Organisationsteam seiner Schule gehörte. Immerhin hatte er vor den Sommerferien einiges durchgemacht. Dass Müller jetzt beide Gruppen miteinander in Verbindung brachte, passte ihr gar nicht.

»Nicht wirklich unsere Baustelle. Warten wir doch erst einmal ab.« Sie legte die ausgedruckte Mail in die Mappe, die vor ihr auf dem Schreibtisch lag. Sie hatte keine Lust, mit ihm zu diskutieren.

»Ich wollte dich ja nur informieren.« Er klang beleidigt. »Außerdem sind die Kolleginnen und Kollegen nach den vier Wochen Einsatz gegen die Hippies schon total genervt. Noch mehr Wochenendeinsätze und Sonderschichten können sie wirklich nicht gebrauchen.«

»Da hast du schon recht«, gab Carla zu. »Zumal viele der Einsätze gegen die Rainbow Family völlig überflüssig waren.« Die Aktionen hatten einem Kampf gegen Windmühlen geglichen. Kaum wurden die einen Fahrzeuge abgeschleppt, kamen die nächsten, kaum waren einige Feuerstellen gelöscht, brannten neue. Und die ganze Zeit hatte

die Gruppe halb nackt gesungen und getanzt, während die Einsatzkräfte in voller Montur schwitzten.

Das Telefon klingelte. Auf dem Display erschien die Nummer der Polizeistation in Altenau. Bestimmt vermisste Tom sie genauso sehr wie sie ihn. Nach ihrem Burn-out hatte sie für zwei Jahre die Leitung der kleinen Polizeistation übernommen und gemeinsam mit Polizeimeister Tom Steiger in drei Fällen ermittelt. Es war von Anfang an klar gewesen, dass sie nicht für immer bleiben würde, doch durch Meyerdings Erkrankung war der Wechsel überraschend schnell gegangen. Ebenso wie ihr Leben hatte sich auch das von Tom verändert. Er hatte kommissarisch die Leitung der Polizeistation übernommen. Die zweite Stelle war noch nicht wieder besetzt worden. Kolleginnen und Kollegen der anderen Reviere halfen abwechselnd aus. Sicher keine einfache Situation für ihn. Gustav Oberhofer, der ehemalige pensionierte Revierleiter, arbeitete weiterhin stundenweise im Büro. So richtig funktionierte das auf Dauer nicht. Manchmal hatte sie ein schlechtes Gewissen, weil sie die beiden allein gelassen hatte. Sie griff nach dem Telefon.

»Hallo Tom. Wie geht es?«

Sie lächelte und forderte Müller mit einer Handbewegung auf, ihr Büro zu verlassen. Das war das Einzige, was ihr an ihrem neuen Job in Goslar wirklich gefiel: Ein Büro, in dem sie die Tür hinter sich schließen konnte.

»Wir haben eine Leiche«, sprudelte es aus Tom heraus. »Volker hat gerade angerufen. Der Forstarbeiter, erinnerst du dich? Sie sind im Torfhausmoor. Auf dem Weg zum WaldWandelWeg müssen wohl Bäume gesichert werden. Genau weiß ich das auch nicht. Ist ja Naturschutzgebiet. Jedenfalls haben sie im Moor eine Leiche gefunden.«